

ab sofort mit **Jugendinnenteil**



**ICH FREUE
MICH,
DASS DU
ADVENTIST
BIST!**

PHILADELPHIA-PRINZIP

Philadelphia

Himmlische Aufregung

„Zusamme´ schaffe mer´ s!“

Editorial

„Ich freue mich, dass du Adventist bist!“

Arne hatte sich entschlossen, evangelische Theologie zu studieren. Seine Kommilitonen waren irritiert und er wurde immer wieder gefragt, warum er sich als Adventist an der evangelischen Fakultät eingeschrieben habe. Das alles verunsicherte ihn, war er doch wieder einmal in eine Situation geraten, wo er aufgrund seiner Konfession zum Außenseiter abgestempelt wurde. Da begegnete ihm sein Professor auf dem Flur. Er legte ihm den Arm auf die Schulter und sagte: „Arne, ich freue mich, dass du Adventist bist!“



Als Arne mir das erzählte, betonte er, wie sehr ihn dieses Wort getroffen habe: „Das hatte nie jemand zu mir gesagt, nicht einmal in der Gemeinde.“ Er hatte auch nie den Eindruck gehabt, dass sich irgendjemand jemals darüber gefreut hätte, dass er Adventist ist. Das ist eine wahre Begebenheit, ich habe nur den Namen geändert. Seit ich das gehört habe, hat es mich nicht mehr losgelassen. Was vermitteln wir eigentlich unseren Schwestern und Brüdern, unseren Jugendlichen und Kindern? Freuen wir uns über die Gemeinschaft, die wir mit ihnen pflegen können? Ist uns ihr Vorhandensein selbstverständlich? Sind sie uns gleichgültig oder gar lästig? Ärgern wir uns über andere oder haben womöglich den Eindruck, dass sie eigentlich nicht hierher (in die Gemeinde) gehören? Möglicherweise trifft manches davon zu, je nachdem, wen wir gerade vor Augen haben. Wie kommen wir damit zurecht, dass wir so verschieden sind? Wir unterscheiden uns in unserem Denken, unserer Lebensweise, unseren Berufen, unserer Kultur, unserem Lebensstandard und deswegen auch darin, wie wir unseren Glauben leben.

Als ich die Evangelien kennenlernte, wurde mir erst nach und nach bewusst, wie verschieden die Jünger Jesu und die zwölf Apostel waren. Sie unterschieden sich in Herkunft, Bildung, Beruf, Temperament, in den Vorstellungen, die sie von Jesus hatten, und in den damit verbundenen Erwartungen. Sie alle durften zum engsten Kreis der Menschen gehören, mit denen er sich umgab; mehr noch: Er hatte sie sich ausgesucht – wie auch uns. Sie bildeten den Ursprung aller christlichen Gemeinden, wir gehören heute dazu. Im Hohepriesterlichen Gebet war es Jesus ein wichtiges Anliegen, dass seine Nachfolger eins sein sollten (Joh. 17,11.21–23). Wir sind heute das Ziel seines Gebetes und tragen zu seiner Erfüllung bei.

Das ist der Ausgangspunkt unseres „Philadelphia-Prinzips“, für das sich unsere Delegiertentagung im Mai 2013 entschieden hat; es soll uns die gesamte Legislaturperiode, die nächsten vier Jahre lang, leiten. Diese Ausgabe von MRVor Ort will uns damit vertraut machen, was das bedeutet, und wie wir es umsetzen können. Das klingt jetzt sehr theoretisch, letztlich geht es aber dabei um die Beziehung zu Gott und die Frage, wie wir unseren Glauben leben.

Norbert Dorotik

Inhalt

S. 2 **Editorial**

Thema
S. 3–5 Philadelphia

Impuls
S. 6 Ein Herz und eine Seele

Aktuell
S. 7 Johnny Wong
S. 8–9 Marienhöher Gesundheitstage

Kinder
S. 10–11 Himmlische Aufregung

„AJ – mittendrin“
Change your world – Gut Pfad!

CPA
S. 16–17 Pfadfinder erobern Mühlheim
S. 18–19 Frola 2014

Jugendgruppe im Porträt
S. 20–21 Adventjugend Offenbach

Frauen
S. 22–23 Frauenbegegnungswochenende
S. 24–25 Russisches Frauenbegegnungswochenende

Verändere deine Stadt
S. 26 Adventsfeier für Asylbewerber in Alsbach-Hähnlein

S. 27 **Gebetsanliegen/
Nachgedacht mit ...**

Ausblick
S. 28 Philadelphia-Tag
S. 28 Sabbatprobleme an der Uni

S. 28 **Termine/Impressum**

Thema



Das „Philadelphia-Prinzip“

Was meint eigentlich „Philadelphia“? Sicher denken wir bei „Philadelphia“ zuerst an den Namen einer Stadt. Zum Beispiel an die fünftgrößte Stadt der Vereinigten Staaten im Bundesstaat Pennsylvania, oder an die Stadt im Buch Offenbarung, Kapitel 1, 11 und 3, 7.

In unserem Zusammenhang geht es uns nicht um den Namen, sondern um die Bedeutung von „Philadelphia“. Das Wort kommt aus dem

Griechischen und ist zusammengesetzt aus „Philia“ und „Adelphos“. „Philia“ bezeichnet die Liebe zwischen Menschen, die in einer Beziehung zueinander stehen, z. B. Freunde, Verwandte oder auch Verliebte. „Adelphos“ heißt „Bruder“ und bezeichnet in erster Linie leibliche Brüder. Es kann aber auch im übertragenen Sinne verwendet werden, nämlich für Personen gleicher ethnischer Herkunft oder auch gleicher Konfession.

„Philadelphia“ wird in der Lutherbibel mit „brüderliche Liebe“ oder „Bruderliebe“ übersetzt und kommt im Neuen Testament sechsmal vor: Röm. 12, 10; 1. Thess. 4, 9; Hebr. 13, 1; 1. Petr. 1, 22; 2. Petr. 1, 7 (hier zweimal). Der Begriff ist in diesen Texten nicht geschlechtsspezifisch benutzt und kann deshalb auch mit „geschwisterliche Liebe“ übersetzt werden.

Alle Texte zeigen, dass die geschwisterliche Liebe für Gott einen besonderen Stellenwert hat. Das wird auch durch andere Texte deutlich,





z. B. durch 1. Joh. 2,7–11 oder 2. Petr. 1,7, wo sie sogar als die Voraussetzung zur Nächstenliebe überhaupt beschrieben wird. Aus diesem Grunde hat die Landesversammlung der Mittelrheinischen Vereinigung auf ihrer Landesversammlung im Mai 2013 beschlossen, auf diesen Aspekt des herzlichen Miteinanders und der gegenseitigen Wertschätzung in den nächsten Jahren einen besonderen Schwerpunkt zu legen, damit wir darin wachsen können.

Erweckung zur Nächstenliebe („Philadelphia“)

Dass wir alle unterschiedlich sind, ist eine Binsenweisheit. Wir erleben es täglich in allen Begegnungen, die wir haben. Schon unsere genetische Verschiedenheit ist die Basis dafür. Wir sehen unterschiedlich aus, durch unsere

ethnische Zugehörigkeit und auch innerhalb unserer Kultur. Wir haben unterschiedliche Augenfarben, Blutgruppen, Nasen und Fingerabdrücke. Auch in unserem Wesen unterscheiden wir uns, was wir schon im Straßenverkehr merken. Es gibt Kämpfer und Defensives, Raser und Schleicher, Fußgänger, die bei Rot über die Ampel gehen, Radfahrer, die auf dem Gehweg fahren und andere, die so etwas niemals tun würden. Dazu unterscheiden wir uns noch in Geschlecht, Temperament und Bildung.

Deshalb wundert es uns nicht, dass es auch in unserem Denken Unterschiede gibt; einer ist sehr verstandesorientiert, der andere eher emotional, mancher denkt mehr logisch und schlussfolgernd, ein anderer eher assoziativ und vergleichend. Das beeinflusst natürlich auch die Art, wie wir glauben und wie wir unseren Glauben leben; auch darin gibt es Unterschiede. Nach den bisherigen Überlegungen ist das eigentlich das Selbstverständlichste auf der Welt.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind uns diese Unterschiede im Glauben immer deutlicher bewusst geworden. Teilweise kam es zu Gruppierungen und Sympathien Ähnlichdenkender. Das Unverständnis für die Andersdenkenden



hat sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte verhärtet. Entsprechende Tendenzen zeigen sich in Deutschland in allen Freikirchen. Offenbar gab es zu neutestamentlicher Zeit vergleichbare Probleme, denn im NT wird immer wieder auf die Notwendigkeit grenzenüberwindender, geschwisterlicher Liebe und Nächstenliebe hingewiesen.

Spalterische Tendenzen schwächen

Für überzeugte Christen ist es deshalb ein wichtiges Anliegen, Parteiungen entgegenzuwirken. Schon Jesus hat uns bewusst gemacht, dass unsere Liebe zu Gott und die zum Nächsten auf gleicher Ebene stehen und die Basis christlichen



Glaubens überhaupt sind (Mt. 22,38–48). Aus diesen Gedanken ist in der Mittelrheinischen Vereinigung das „Philadelphia-Prinzip“ entstanden: entzweien den Tendenzen bewusst entgegenzuwirken in der Besinnung auf die geschwisterliche Nächstenliebe. Wenn es dem Bösen gelingt, hier einen Keil des Misstrauens in die Gemeinden zu schlagen, ist die Folge eine eklatante Schwächung, die das Erreichen der gesetzten Ziele verhindert und die Gemeinde in ihrem Umfeld unglaubwürdig macht. Unsere Vereinigung ist zu der Überzeugung gelangt, dass eine echte Erweckung nur auf der Basis der Nächstenliebe möglich ist. Nicht umsonst betont Paulus, dass Liebe die Basis aller geistlichen Gaben und Handlungen darstellt (1. Kor. 13).

Es steht niemandem zu, aufgrund eigener Erkenntnisse und daraus gezogener Konsequenzen den Glauben eines anderen in Frage zu stellen, weil er den eigenen Erwartungen nicht entspricht. Jeder darf nach seinem Wunsch und nach seiner Erkenntnis Glied am Leibe Jesu sein, trotz aller Verschiedenheit (1. Kor. 12,13.22–25). Das ist in unserer Vereinigung die Herausforderung des „Philadelphia-Prinzips“. Jesus wusste, dass die Einheit seiner



Nachfolger immer wieder in Gefahr geraten würde. Natürlich ist, dass man mit jenen Menschen Freundschaft pflegt, mit denen man sich gut versteht. Die Herausforderung des christlichen Glaubens geht jedoch weiter und ermöglicht geschwisterliche Einheit mit allen Gemeindegliedern und darüber hinaus. So verwirklicht das „Philadelphia-Prinzip“ die Umsetzung dessen, wofür Jesus selbst gebetet hat: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien.“ (Joh. 17,20 f.). Wenn wir darin stark werden, ist das der erste Schritt zur Erweckung.

Norbert Dorotik

Impuls

„Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“

Wie unser Gemeindeleben besser werden kann



„Früher war alles besser!“ Hin und wieder hört man diesen Satz als Resümee über die heutige Zeit. Dabei klingt es fast schon wie eine Kapitulation: Früher war alles besser und dass es heute so viel schlechter ist als früher, das können wir nicht ändern, sondern müssen es halt akzeptieren.

Sicherlich ist das ein Weg, mit den Ereignissen um uns herum umzugehen. Gemischt mit einer Prise Selbstmitleid und einem Anflug von depressivem Denken mag es eine scheinbare Lösung sein. Ich für meinen Teil kann dieser Argumentation nicht folgen.

Zum einen glaube ich nicht, dass es früher besser war und mit der Zeit immer schlechter geworden ist. Zum anderen bin ich auch davon überzeugt, dass es zu einem gewissen Teil ja auch an mir liegt, ob es früher wirklich besser war bzw. heute eben nicht mehr gut ist. Indem ich mich nämlich entscheide, was ich persönlich dazu beitrage. Dies betrifft sowohl das Privatleben als natürlich auch das Gemeindeleben.

In Apg. 4,32 wird uns berichtet, wie die ersten Christen miteinander umgegangen sind. Sie waren ein Herz und eine Seele. Glauben wir das? Kann das denn wirklich so gewesen sein? Und schon beginnen wir in unseren Gedanken nach Ausreden zu suchen, warum das heute gar nicht mehr möglich ist. Wir beschäftigen uns oft damit, Gründe zu finden, warum etwas nicht optimal ist oder sein kann, anstatt unsere Energie und unser Bemühen darauf zu richten, unser Umfeld zu einem besseren Umfeld werden zu lassen.

Die Zeitgenossen der ersten Christen merkten sehr schnell, dass diese Menschen anders waren. Nicht besser, nicht vollkommen, aber in ihrer Unterschiedlichkeit gingen sie anders miteinander um. Sie redeten und philosophierten nicht nur über die Nächstenliebe, sondern setzten sie auch praktisch um. Schaffen wir das heute auch noch?

Natürlich ist die einfachste und bequemste Antwort in dem Wörtchen „Nein“ zu finden. Ist es aber die Antwort, die unser Gemeindeleben besser werden lässt?

Ich bin überzeugt: Wenn du und ich anfangen, dies umzusetzen – selbst wenn wir die Einzigen sein sollten, die das tun (was ich allerdings nicht glaube) –, können wir mit Gottes Hilfe Schritt für Schritt diesem Satz näherkommen.

Lasst uns gemeinsam daran arbeiten, dass die Mittelrheinische Vereinigung auch weiterhin eine Vereinigung ist, die treu zum Wort Gottes steht und deren Gemeindeglieder ein Herz und eine Seele sind.

Thomas Pohl

Aktuell

Das erwünschte Schneeballsystem

Seminarwochenende zum Thema „Gemeindegründung“ mit dem Ehepaar Wong



Ein Wochenende Ende November – normalerweise geprägt von Volkstrauertag und Totensonntag, auch von einer eher trüben Wetterlage. Weit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzten die Tage (22. bis 24.11.2013), um sich zu informieren, sich inspirieren und motivieren zu lassen. Das Team der Mittelrheinischen Vereinigung hatte zum Seminar „Gemeindegrowth in einer säkularen Welt“ eingeladen, das in Darmstadt angeboten wurde. Man war und ist davon überzeugt, „dass wir hier in unserer Vereinigung genau so eine Schulung benötigen“. Hatte das Referenten-Ehepaar Johnny und Tina Wong aus Australien allein schon mit seinem Erscheinen die Neugier angefacht, oder war ihm der gute Ruf als begnadete Gemeindegründer vorausgeeilt? Sei's drum – dabei zu sein hat sich tatsächlich gelohnt. Schade um jeden, der das Seminar nicht besuchen konnte. Be-

ruflich ist Johnny Wong in der Software-Entwicklung tätig, ist also nicht Theologe, wie man vermuten könnte. Seine Frau Tina ist von Beruf Krankenschwester. Bis vor einigen Jahren gab es nur im Umkreis von Melbourne Adventgemeinden, nicht aber in der Innenstadt. Weil Gemeindeneugründung

beiden ein Herzensanliegen ist, setzten sie sich mit aller Kraft dafür ein. Heute gibt es in der Innenstadt Melbourne drei Adventgemeinden mit insgesamt 150 Gliedern und zahlreichen Gästen, die an den Gottesdiensten teilnehmen. Gegründet wurden diese Gemeinden unter der Leitung des Ehepaares Wong.

Das grundlegende Konzept: Gemeindegründung aus Kleingruppen heraus. Die „Marke“ der Kleingruppen, der „CARE Groups“, steht für „Christ's Attitude Reflected in Everyone“ und meint einfach „Missionarische Hauskreise“. Dem Themenkomplex „Jüngerschaft“ wird dabei erstrangige Bedeutung zugemessen. Jüngerschaft kann bildhaft so definiert werden: Vom Gemeinde-Spielen zur völligen Hingabe an den Herrn der Gemeinde, Jesus Christus. Oder: Vorbei ist die Zeit des „Weiter wie gewohnt“ („business as usual“)! Verbind-

lich Christ-Sein praktizieren, zeugnisstark im Alltag leben, Ausbildung zum Weitergeben des Evangeliums – so wurden die wesentlichen Parameter von Jüngerschaft im Seminar vorgestellt.

Biblische Beispiele begründeten und festigten die vorgestellten Prinzipien. Barnabas bildet Paulus aus. Paulus gibt seine Erfahrung an Silas und Timotheus weiter. Tina Wong riet dringend zu folgendem Gebet: „Welchen ‚Paulus‘ gibt es in meiner Umgebung, dem ich helfen kann, Jesus aktiv zu dienen? Herr, führe mich zu diesem Menschen.“

Ein wichtiger Grundsatz für CARE Groups, also für missionarische Hauskreise: Wenn mehrere Monate nach der Gründung kein säkularer Gast dabei ist, die Gruppe wieder auflösen. Deshalb: Um Gäste beten und so leben, dass sich welche finden; sie behutsam im Hauskreis begleiten, die Bibel im Mittelpunkt behalten und den sozialen Aspekt pflegen, z. B. gemeinsame Mahlzeiten, echte Anteilnahme am Ergehen des Einzelnen. So wird eine Art Schneeball daraus, der sich vergrößert, sich teilt und wieder größer wird – und am Ende zu einer Segenslawine werden kann.

Helmut Wagner

Internetadressen:

www.gatewayda.org,
www.rightlytrained.org,
<http://mrv.adventisten.de/news/news/datum/2013/11/28/missionsmaterial-online-bestellbar/>

Aktuell

„Gesundheit ganzheitlich“ in Darmstadt

Die 3. „Marienhöher Gesundheitstage“ mit bewährten und neuen Angeboten

Sie waren nicht zu übersehen an Darmstadts Straßenkreuzungen, die großen grünen Plakate mit dem Apfel. Sie kündigten, wie in den Vorjahren, die „Marienhöher Gesundheitstage“ an, die am 02. und 03.10.13 zum inzwischen dritten Mal stattfanden. Charakteristisch für sie war und ist die Kombination von bewährten und neuen Angeboten. Bei sonnig-milden Temperaturen kamen insgesamt rund 600 Besucher, darunter auch wieder Schulklassen vom Schulzentrum Marienhöhe. Auf spiele-



rische Weise konnten sich die Schüler über den Zuckergehalt in Lebensmitteln informieren. Dabei traten wieder kleinere Aha-Effekte auf – wird doch der Zuckeranteil im Ketchup,

aber auch im Jogurt, gemeinhin extrem unterschätzt.

Das Ablaufen eines kleinen Hindernisparcours mit einer so genannten „Alkohol-Promille-Brille“ stellte für die Schüler eine echte Herausforderung dar. Bei zwei Promille, die mit der Brille simuliert werden konnten, war ein „sicherer Gang“ auch trotz größter Anstrengungen nicht mehr möglich. (Dass es besser ist, diesen Zustand nur zu simulieren, anstatt ihn womöglich im Straßenverkehr real erleben zu müssen, liegt wohl auf der Hand – ganz zu schweigen vom Kater.) Im Anschluss daran konnten sich die Schüler unter Anleitung draußen im „intuitiven Bogenschießen“ versuchen, an einer Torwand ihre Treffsicherheit beweisen und frischgekelterten Apfelmost genießen. Dr. med.

duelle Aspekte der Suchtproblematik. Die über 20 Stände der vom „Deutschen Verein für Gesundheitspflege“ (DVG) zur Verfügung gestellten Aktivausstellung „Health-Expo“ wurden sowohl von Schulklassen als auch von erwachsenen Besuchern gern genutzt. Besonders nachgefragt waren die Schulter-Nacken-Massage,



die Messung des biologischen Alters, die Antistressberatung, die Cholesterin- und Blutzuckermessung, aber auch die Informationen zur Anwendung von Hausmitteln und der so genannte „Harvard-Herzbelastungstest“.

Drei Ärzte und zwei Seelsorger standen auch dieses Jahr wieder für Gespräche zur Verfügung. Neu im Angebot war ein Sehtest, der von einem örtlichen Augenoptiker angeboten wurde. Der Hörtest, den auch viele Schüler durchliefen, förderte das durchaus alarmierende Ergebnis zutage, dass nicht wenige von ihnen bereits in ihrem zarten Alter erste Hörschäden aufweisen.

Ursache dafür sind die Kopfhörer, die zum lauten Hören von Musik verleiten. Zum festen Angebot gehörte auch die Beratung von Angehörigen Demenzkranker, die von einem der Ärzte durchgeführt wurde. Ganz neu war die Möglichkeit, einmal einen Rettungswagen von innen zu besichtigen. Dazu passte auch die Kombination mit einem Erste-Hilfe-Kurs.



Magenfreundliches gab es unter dem Motto „Leicht und lecker“ im Vollwertcafé. Beim „Kinderkochen“, das ein junger Koch anleitete, der erst vor Kurzem Kontakt zur Gemeinde gefunden hatte, wurde ein leckeres vegetarisches Menü gezaubert. Eine breite Palette an Gesundkosterzeugnissen von „granoVita“ und anderen Herstellern fand interessierte Abnehmer. Den Gewinnern einer Tombola winkten dann eigens vorbereitete Körbe mit gesunden Produkten.

Wer auf der Suche nach „geistiger“ Nahrung war, wurde ebenfalls schnell fündig. Der Buchevangelist Roland Röhner aus Schweinfurt betreute dieses Jahr sogar einen erweiterten Stand. Zu ihm kamen Menschen, die ein echtes Bedürfnis nach Gesprächen hatten und sich durchaus offen für Glaubensfragen zeigten. Wer sich



noch zusätzlich geistig herausfordern lassen wollte, konnte im Simultanschach gegen den versierten Schachspieler Günther Sachse antreten.

Ebenfalls vertreten waren das „Internationale Bibelstudien-Institut“ und die weltweit aktive Hilfsorganisation „ADRA“ mit Sitz im nahen Weiterstadt. Zusätzlich unterstützt wurde



das Marienhöher Team durch 16 engagierte Schüler von der „Josia-Missionsschule“ aus Isny im Allgäu. Zu ihrem knapp einjährigen Ausbildungsprofil gehört auch die praktische Gesundheitsarbeit. Ein großes Dankeschön an sie und alle anderen Helfer, ob alt oder jung!

In den abendlichen Auswertungsrunden des Gesundheitstage-Teams war immer wieder zu hören, wie viele Menschen mit bestimmten Fragen und Nöten zu kämpfen hätten, und

dass ein Teil der Besucher zum ersten Mal die Marienhöhe besucht habe. Bernd Wöhner, der Leiter des DVG, ermutigte das Team in einer bewegenden Andacht, nicht in erster Linie auf die Besucherzahlen zu schauen, sondern den hohen Wert des Einzelnen im Blick zu haben. Auf ihn kommt es Gott an. Ihm will er auf wohlthuende Weise begegnen – auch in Sachen Gesundheit.

Die Veranstalter, die Adventgemeinde Darmstadt-Marienhöhe mit der Gesundheitsteamleiterin Irmgard Gehann, das Schulzentrum Marienhöhe und der DVG, zeigten sich zufrieden mit der zweitägigen Veranstaltung.

Die „Marienhöher Gesundheitstage“ werden auch 2014 wieder stattfinden – voraussichtlich eine Woche vor dem 03.10. und natürlich an gleicher Stelle. Wer die Veranstaltung besuchen oder im Team mitmachen möchte, ist herzlich willkommen!

Burkhard Mayer

weihnachtsmusical



Kinder

Himmlische Aufregung ...

... mit Pauken und Trompeten, Gloria, Gabriel und dem Engelschor

Es herrscht himmlische Aufregung. Alle Engel wurden zu einer besonderen Chorprobe bestellt – aber keiner weiß, warum. Wie gut, dass es Engel

wie Gloria gibt, die mutig vorangeht und nachfragt. Und zwar bei Engel Gabriel. Weise beantwortet Erzengel Gabriel alle Fragen der kleinen Engel. Er erzählt ihnen von dem Besonderen, was jetzt auf der Erde geschieht – der Geburt Jesu. Gabriel erklärt ihnen, warum all das geschehen muss und welche Folgen das für die Menschheit hat.

Am 2. Adventswochenende

herrscht himmlische Aufregung auf der Marienhöhe. Aufgeregt sind die 60 Kinder und Jugendlichen, die seit dem Sommer fleißig für ihre beiden Auftritte geübt haben. Aufgeregt sind die vielen Helfer, durch die dieses Benefizkonzert erst möglich wurde: Von den Kostümen über die Büh-





nendekoration bis hin zum Orchester, in dem von der Geige bis zur Triangel viele verschiedene Instrumente vertreten sind, ist alles mit viel Liebe geplant worden. Das Stück erzählt die Weihnachtsgeschichte aus Sicht der Engel, von denen die Jüngsten drei und vier Jahre alt sind. Ihr Duett ist nur eines von vielen Highlights des Programms. Von Anfang an stecken die Engel das Publikum mit ihrem Strahlen und ihrer Begeisterung an.

Neben der Musik soll auch Gutes getan werden – deshalb ist es ein Benefizkonzert. Die

Spenden des Abends gehen an das ADRA-Projekt „Kinder helfen Kindern“.

Die drei Hauptorganisatoren Angie Reich, Daniela Vanicek und Thomas Walter sind begeistert und strahlen über das ganze Gesicht. Die drei sind sich einig: „Die Arbeit mit den Kindern hat sich gelohnt und richtig Spaß gemacht. Die Kinder waren mit Herz und Seele und Begeisterung dabei.“ Erzengel Gabriel, der die einzige erwachsene Rolle hat, fragte sich anfangs, wie er in dieses Projekt hineinpassen sollte. Er zieht folgendes Fazit: „Es war

cool, ist richtig gut gelaufen und hat Spaß gemacht, Musik und biblische Botschaft miteinander zu verbinden.“

700 Besucher, eine quirlige Schafherde, die mit Keksen gebändigt wird, 60 strahlende und begeisterte Engel, eine begeisterte Dirigentin, ein kleines, aber sehr feines Orchester, Maria und Josef und



natürlich nicht zu vergessen Gabriel und Gloria ... und am Ende sind sich alle einig: Die himmlische Aufregung hat sich mehr als gelohnt!

Naila Warning

Geistliche Heimat

kennt keine Grenzen – Die Adventgemeinde als lebenslanges Zuhause



Dagmar Janssen
Jugendreferentin

Wer die Wahl hat, hat die Qual. In dem Meer der Kirchengemeinden, landeskirchlichen Verbände und Freikirchen haben wir die Qual der Wahl. Ich habe schon längst den Überblick verloren. Da tummeln sich „Freie evangelische Gemeinden“ neben „freien evangelischen Gemeinschaften“.

Wenn man das Namensschild nicht genau lesen würde, würde einem der Unterschied vielleicht gar nicht auffallen. Immer wieder werde ich von meinen christlichen Freunden aus anderen Kirchengemeinschaften gefragt: „Wo ist deine geistliche Heimat?“ Und ich sage mit einem Strahlen im Gesicht: „Bei den Adventisten.“

Heimatgefühle sind nicht von Geburt an gleich da, sie wachsen durch Erfahrungen. Erfahrungen mit Menschen, die erlebbar werden lassen, was es bedeutet, Familie zu sein, willkommen zu sein, akzeptiert zu sein. Wir kennen alle den Postkartenspruch: „Heimat ist da, wo dein Herz ist.“

Bis ich elf Jahre alt war, ging ich in Hamburg-Eimsbüttel zur Adventgemeinde. Gefühlt habe ich schon als Baby beim Frühlingsfest ein

Gedicht aufgesagt. Mit acht Jahren erlebte ich meine erste Wanderfreizeit mit den Jungfreunden und es war ganz logisch für mich, dass ich mit meiner Gitarre auf dem Rücken einmal die Woche quer durch Hamburg fuhr, um am Grindelberg in der Gemeinde Gitarrenunterricht zu nehmen. Noch heute erinnere ich mich an Onkel Henry und Tante Ruth aus Altona, Onkel Franz und Tante Lotti, Sylvia und Damaris aus Barmbek, Onkel Joseit ... Und wenn ich das so schreibe, sind die Heimatgefühle da. Mit diesen Menschen habe ich Gottesdienst erlebt, auf ihrem Schoß war immer Platz für mich. Sie haben mich zu sich nach Hause eingeladen. Ich erinnere mich bis heute, wie die Wohnung eingerichtet war, wie es gerochen hat, was es zu essen gab, was wir zusammen gespielt haben.

Doch plötzlich hieß es umziehen, weg von Hamburg nach Lüneburg. Es fühlte sich an, als würde man mir den Boden unter den Füßen wegziehen. Ich musste meine Heimat verlassen und in die Fremde gehen. Und dann kam der erste Sabbat, wir machten uns fertig für den Gottesdienst, an der Tür wurden wir herzlich empfangen, mein Bruder und ich gingen in die Kindersabbatschule und wurden gleich für den nächsten Tag zur Jungfreundestunde eingeladen. Willkommen zu Hause. Eineinhalb Jahre später war

es wie ein Déjà-vu. Wieder zogen wir um, diesmal von Lüneburg nach Langenfeld. Wieder kam der erste Sabbat. Wir wurden von der ersten Minute an herzlich aufgenommen in der Gemeinde und am Nachmittag kam Martin mit seiner Schwester vorbei und sie nahmen uns mit zur Jugendstunde. Willkommen zu Hause.

Überall, wo ich enturzelt neu anfangen musste, waren es die Menschen in der Adventgemeinde, die mir bewusst machten, dass meine geistliche Heimat grenzenlos ist. Auch wenn ich in der einen oder anderen Adventgemeinde mit meinen Ideen und Vorstellungen an die Grenzen von anderen Geschwistern gestoßen bin und auch mal Unverständnis und Ablehnung erlebt habe, hat die positive Erfahrung mir Mut gemacht, dass Adventisten immer da waren, wenn ich allein war und mich neu orientieren musste. ↵



Auf dem Foto bin ich neun Jahre alt: Frühlingsfest in der Gemeinde Eimsbüttel.



WARUM BIST DU IN DER ADVENTGEMEINDE?



Ich bin in der Adventgemeinde, weil meine Freundin nie am Samstag zur Schule gekommen ist. Ich habe sie dann gefragt, warum das so ist, und sie meinte, dass sie zu der Zeit im Gottesdienst sei. Ich wurde neugierig und dann nahm mich ihre Familie mit in den Gottesdienst. Zwei Jahre später haben sich erst meine Freundin und eine Woche später ich mich taufen lassen. :)

Chantal, 20 Jahre ↙

Ich bin in der Adventgemeinde, weil ich mit ihr aufgewachsen bin, und weil sie mich anspricht, wenngleich sie vielleicht auch nicht in allem perfekt ist. Aber im Ernst: Welche Konfession kann das von sich behaupten?!

↘ **Christoph, 26 Jahre**



Ich bin in der Adventgemeinde, weil ich diese Gemeinschaft einfach genieße und mich jeden Sabbat neu auf die Jugendaktivitäten freue. Es ist toll, Menschen mit demselben Glauben um sich zu haben, mit denen man über alles reden kann.

Sarah, 18 Jahre ↙

Meine Eltern sind Adventisten, daher bin ich mit der Gemeinde von Kind auf vertraut. Ich habe dort aber auch mein Zuhause gefunden. Ich habe einen Vater im Himmel, der mich liebt und so haben wollte, wie ich bin. Das erst gibt meinem Leben wirklich Sinn.

↘ **Annina, 16 Jahre**



Rezensionen

Bücher, Musik und Filme

Film: „In Time – Deine Zeit läuft ab“

Regie: Andrew Niccol



Im Zukunfts-Thriller „In Time – Deine Zeit läuft ab“ kostet ein Kaffee keine drei Euro, sondern drei Minuten deines Lebens. Um eine Überbevölkerung auf der Erde zu verhindern, bleibt jedem Menschen ab dem 25. Lebensjahr nur noch ein Jahr Lebenszeit übrig. Will er länger leben, muss er sich seine Zeit verdienen. Wer reich ist, lebt ewig. Wer arm ist, kann nur irgendwie versuchen, den Tag zu überstehen, ohne vor die Hunde zu gehen. Und so wird der Zuschauer am Anfang damit konfrontiert, wie eine Mutter ihrem Sohn zum Geburtstag das wertvollste Geschenk überhaupt macht: Sie schenkt ihm Zeit – Zeit, die ihr am Ende fehlt. Und so stirbt sie eine Sekunde bevor ihr Sohn seine Zeit mit ihr hätte teilen können. „In Time“ macht eindrücklich klar, wie viel Wert ein Tag, eine Minute oder eine Sekunde im Leben haben. Er zeigt, wie wertvoll es ist, wenn man sich mit Zeit beschenkt, wie wichtig es ist, Prioritäten zu setzen. Er fragt nach dem Sinn im Leben, nach welchen Werten es sich zu leben lohnt und wie man trotz des gesellschaftlichen Systems an seinen Werten festhalten kann. „In Time“ zeichnet durch Inhalt und Effekte einen packenden Spannungsbogen. Ohne große „Knall-Bumm-Bäng-Actionszenen“, wo hinter jeder Ecke ein gigantischer Feuerball explodiert, sind die Verfolgungsjagden eher dezent gehalten, wodurch sehr glaubwürdig das Gleichgewicht zwischen Unterhaltung und Inhalt mit Tiefgang gelingt. Und deshalb ACHTUNG: Beim Einlegen der DVD Gehirn einschalten und dann viel Spaß bei der intelligenten Unterhaltung im Action-Thriller-Gewand!

Dagmar Janssen

Musik: „Gethsemane“

von Tobias Hundt



Der Song „Gethsemane“ aus dem Album „Am Leben“ (2012, Gerth Medien) von Tobias Hundt soll darstellen, wie Jesus wohl gefühlt haben könnte, als er im Garten zu Gott betete und wusste, dass er sterben würde. Zu Beginn des Liedes ist nur Stimmengemurmel zu hören. Es handelt sich dabei um Zitate aus der Bibel. Jesus bittet die Jünger, aufzupassen, während er sich hingegen tiefer in den Garten zurückzieht, um zu beten: „Vater, wenn du willst, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe (...)“. Die erste Strophe, eingeleitet vom Klavier, handelt von der Angst, die Jesus verspürt haben muss. Tobias Hundt versucht uns durch den Song darauf aufmerksam zu machen, was Jesus aus menschlicher Sicht für uns getan hat. Jesus ist für uns alle gestorben, hat für uns gelitten – körperlich, aber sicherlich auch psychisch. Allerdings war Jesus sich sicher, dass sein Vater – unser Gott – den richtigen Plan für uns hatte. Er wusste, dass er sterben musste, damit wir leben können. In einer Strophe singt Tobias Hundt: „Liebe ist größer als jegliche Qual“. Doch wie groß muss Gottes Liebe sein, wenn er diese Qual für uns auf sich genommen hat! Selbst wenn man die Art, wie Tobias Hundts Lieder klingen, schon oft gehört hat, ist dieses Lied etwas Besonderes.

Chantal Kaumann

Buch: „Der ungezähmte Messias“

von John Eldredge



Das übliche Jesus-Bild zeigt einen sanften und gütigen Mann, der meist den Blick gen Himmel gerichtet hält. Schwer zu greifen. Zu seiner Zeit war er für manche eine Bedrohung, brach die Gebote, hatte Umgang mit schlechter Gesellschaft, war das personifizierte Böse. Doch die, die ihn besser kennen, wissen um seine Schlaueit, seine Schlagfertigkeit, seine Entschlossenheit, seinen Zorn, der seine Gegner erzittern ließ, seine verstörende Ehrlichkeit, sein skandalös wirkendes Freiheitsdenken und seine verschwenderische Großzügigkeit. Es heißt: Jesus hat die Macht, Leben zu verändern. Und der tiefere Blick auf ihn wird genau das tun.

Juliane Schmidt



Jetzt
reinhören!



1Y4J-WG

Rückblick: Die „1year4jesus“-Teams und ihre Zeit in Friedensau



Nach zwei Monaten sind wir endlich wieder zurück in Darmstadt. Wir verbrachten eine spannende Zeit in einem kleinen, aber feinen Dorf in Sachsen-Anhalt, bei der Theologischen Hochschule Friedensau.

Für diese Zeit wuchs unser Team auf die stattliche Größe von elf Personen heran, dank dem Team aus Herne. So konnten wir meistens jemanden zu einer geselligen Runde im Gemeinschaftsraum überreden. Sonst führten wir viele Gespräche über bewegende oder auch mal weniger bewegende Erlebnisse der letzten Tage. Manch einer nahm sich gelegentlich eine Auszeit und setzte sich auf den Dachboden oder ging spazieren, denn es gab nur ein Einzelzimmer. Zum Glück

musste sich niemand ein Bett teilen. Natürlich packten wir die Gelegenheit beim Schopfe und besuchten einige Vorlesungen. Dafür waren



wir schließlich dort. Morgens um acht, direkt nach dem Frühstück, ging es los, mal mit Andacht, mal ohne. Die Themen waren recht unterschiedlich. Uns wurde viel Wissen vermittelt über den Umgang mit dem Gegenüber und über die Heilige

Schrift sowie über Ellen White und ihre Werke. Nicht immer war die Konzentration hoch (wenn auch bestimmt niemand vom Schlaf überkommen wurde). Aber jeder konnte etwas für sich mitnehmen, auch wenn nicht alles ankam. In meinem Fall ist das vor allem die Begeisterung für aktiven, gelebten Glauben wie bei Jesus oder Paulus. Als die Zeit dann gekommen war, verabschiedeten wir uns schweren Herzens vom Herner Team.

Jetzt sind wir wieder zu sechst und gespannt, was uns bei unseren Einsätzen erwartet.

Tobias Osenau



Termine Februar bis Mai 2014 der Adventjugend Mittelrhein

09.03.	CPA	Erste-Hilfe-Kurs	Frankenthal
09.03.	AJ	AJD-Fußballcup	Kassel
15.03.	AJ	Global Youth Day	
15.03.–22.03.	JAJ	Jugendgebetswoche	
21.03.–23.03.	RPI	1. Ausbildungswochenende	Ipsheim
16.03.	CPA	Landesvers./Frola-Vorbereitung	
21.03.–23.03.	MRV	Bibelseminar	Marienhöhe
28.03.–30.03.	AJ	Share life – Studentenwochenende	Bad Hersfeld
17.04.–21.04.	CPA	OLaF – Osterlager	Friedensau
30.04.–04.05.	AJ	Studentenbundestreffen	Friedensau
04.05.	AJ	Juleica-Tagesseminar	
09.05.–13.05.	CPA	CPA-Pioneer-Ausbildungscamp	Michelfeld
17.05.	MRV	Philadelphia-Tag	
28.05.–01.06.	MRV	LG-Camp	Marienhöhe

CPA

Pfadfinder auf dem Schulhof

Workshop-Tag der CPA-Gruppe Mühlheim

Die Pfadfinderarbeit hat in Mühlheim (ehemals Offenbach) eine lange Tradition.



Seit mehr als 35 Jahren wurde vielen Kindern die Freude an Gottes Schöpfung vermittelt. Mangels Kindern gab es eine kleine Unterbrechung, aber begeisterte „Altpfadfinder“ haben die Arbeit wieder aufgenommen, um ihren eigenen Kindern, die inzwischen im Pfadfinderalter sind, die gleichen Möglichkeiten zu bieten, die sie selbst als Kinder genossen haben. Nun ist unsere Gruppe leider sehr klein. Auf jeden der drei Leiter kommt ein Kind, manchmal sind noch ein oder zwei Gäste dabei. Die Kinder haben viel Spaß, und gerade deshalb wünschen wir uns noch mehr Kinder, die an den Gruppenstunden teilnehmen.

Aber wie stellt man das an? Wo sollen die Kinder herkommen?

Wie zu uns finden? Wenn Kinder nicht zu einem kommen, dann muss man zu ihnen hingehen. Eine einfache Weisheit, aber fast unmöglich umzusetzen.

Unmöglich? Die Wege des Herrn sind manchmal gradliniger als unsere komplizierten Gedanken. In unserem Fall hat

der Herr einen Gedanken in die Mutter eines unserer Pfadfinderkinder gepflanzt. Sie ist im Vorstand des Fördervereins der örtlichen Grundschule, die ihr Kind besucht. Dort werden in regelmäßigen Abständen Workshops für Kinder angeboten.

Die Idee, einfach und genial: Lasst auch uns einen Workshop als Pfadfinder in der Schule anbieten! Die Idee wurde dem restlichen Vorstand des Fördervereins und der Schulleiterin präsentiert. Alle waren sofort begeistert und gaben grünes Licht. Ein Datum für den Workshop wurde schnell gefunden, und es begann die Vorbereitungszeit.

Der Workshop wurde auf 20 Kinder begrenzt, die Anmel-

dungen wurden ausgeteilt und nun kam die Zeit des Zitterns und Bangens, ob der Workshop auf Interesse bei Kindern und Eltern stoßen würde. Nach wenigen Tagen waren sechs Kinder angemeldet. Und kurze Zeit später war die maximale Teilnehmerzahl erreicht. Die Freude und Dankbarkeit war riesig! Da noch mehr Kinder teilnehmen wollten, fragte der Förderverein an, ob es noch die Möglichkeit gebe, weitere Kinder anzumelden. Wir sagten zu und bei 24 Kindern wurde die Liste dann endgültig für voll erklärt.



Die Pfadfinderleiter besprachen, welche Workshops angeboten werden sollten, welches Material benötigt wurde, wer welches Thema bearbeiten und wie der Gesamttablauf aussehen sollte. Während der ganzen Vorbereitungszeit stand die Gemeinde im Gebet hinter den Pfadfinderleitern und ihrer Arbeit. Und dann sollte er kommen: der große Tag!

Alle Zeichen standen auf Regen. Schon die Tage zuvor hatte es Dauerregen gegeben. Nicht die beste Voraussetzung, denn die meisten Aktionen waren als „Draußen-Aktivität“ geplant. Zwar kennen Pfadfinder kein schlechtes Wetter, aber mit Kindern, die noch wenig mit Pfadfindern am Hut haben, kann das etwas schwieriger sein. Jede Stunde wurde am Smart-

phone der Wetterbericht verfolgt, und das Wunder geschah! Zwischen all den vorausgesagten Regentagen stach



ein Sonntag heraus! Unser Workshop-Tag!

Und so begann ein wunderschön sonniger Pfadfinderworkshop. 22 Kinder waren letztendlich dabei. Die meisten hatten noch nie etwas von Pfadfindern, Waldläuferzeichen oder Ähnlichem gehört und auch noch nie einen Hammer in der Hand gehabt. Umso begeisterter waren sie, dass sie selbst ein Pfadfindertelt aufstellen durften. Danach durchliefen sie vier Gruppen, in denen sie auf spielerische und aktionsreiche Weise Grundlagen des Pfadfinderswissens kennenlernten. Zur Auswahl standen: „Erste Hilfe“, „Pflanzen“, „Knoten“ und „Waldläuferzeichen“.

Bei „Erste Hilfe“ lernten die Kinder, wie man mit einem Dreieckstuch einen einfachen Verband legen kann, oder auch, wie man ein Pflaster richtig an der Fingerkuppe befestigt. In der Gruppe „Pflan-

zen“ lernten die Kinder einige der gängigsten Baumarten und deren Früchte kennen. Manche Bäume konnten sie direkt



im Schulhof finden und dann auch selbst bezeichnen. In der Gruppe „Knoten“ wurden ihnen drei der wichtigsten Knoten beigebracht. In der Gruppe „Waldläuferzeichen“ lernten die Kinder, was Waldläuferzeichen sind, wofür sie gebraucht werden und wie man sie legt. Dann durften sie einem vorgelegten Weg folgen, auf dem sie gleich ihr Wissen testen, Botschaften finden und Rätsel lösen konnten. Die Kinder waren alle mit sehr viel Spaß und Wissbegierde bei der Sache.

Am Ende bekundeten alle Kinder weiteres Interesse an einer Pfadfindergruppe. Und

einige fragten direkt, wann es den nächsten Workshop gebe.

Die bisher sehr kleine Pfadfindergruppe in Mühlheim freut sich, wenn neue Kinder dazukommen und sie so die Möglichkeit erhält, über die Pfadfinderarbeit Kindern christliche Werte zu vermitteln und ihnen auf natürliche Weise Zugang zu unserer Gemeinde und unserem Glaubensleben zu ermöglichen.

Was ist, wenn keine neuen Kinder kommen und bleiben? Werden wir enttäuscht sein? Nein, denn wir durften den Segen Gottes erleben und hatten einen wunderschönen, erlebnisreichen Tag. Wer hätte gedacht, dass so ein kleines Team so eine große Aufgabe stemmen kann? Wer hätte gedacht, dass Förderverein und



Schule so begeistert sind, dass sie nach einem Nachfolgeworkshop fragen?

Wir, die Mühlheimer Pfadfindergruppe und die Gemeinde, sind sehr dankbar, dass Eltern uns ihre Kinder anvertrauen und Gott diese Arbeit segnet und begleitet. Der Herr ist großartig!

Lorita Wagner



Aufbruch im Mittelalter

Vorschau auf das Fronleichnamslager 2014

Es sind Zeiten des Umbruchs. Gesellschaft und Lebenswelten ändern sich, immer wieder müssen neue Herausforderungen bewältigt werden. Auch Gefahren drohen. Und



mittendrin befinden sich unsere Pfadfinderinnen und Pfadfinder – Kinder und Jugendliche in einem Alter, in dem Antworten auf die kleinen und großen Fragen des Lebens gesucht werden.

In fast 30 Gemeinden der Mittelrheinischen Vereinigung treffen sich regelmäßig Kinder und Jugendliche zu Gruppenstunden, unternehmen Ausflüge, Fahrten und Wanderungen. Jährlicher Höhepunkt ist das Frola – ein Zeltlager, bei dem über 600 Pfadfinder aus

der gesamten Vereinigung für fünf Tage über Fronleichnam zusammenkommen. In wenigen Monaten ist es wieder soweit: Vom 18. bis 22.06.2014 entsteht in der Nähe von Karben (Wetterau) eine Zeltstadt – aber diesmal eine ganz besondere.

Die Kinder können ausbrechen aus ihrer gewohnten Lebenswelt und eintauchen in das einfache, karge und harte Leben der mittelalterlichen Stadt Vronlau im Jahr 1380. Dort ist nichts mehr so, wie es einmal war. Die Stadt, die ganze Ge-

sellschaft ist im Umbruch. Erzbischof Narziß von Grimmeck herrscht mit eiserner Hand. Der allseits bekannte und geschätzte Tuchkaufmann und Weltenbummler Wietlant Euvia bringt von seinen Reisen die Idee mit, die Stadt aus der erdrückenden Knechtschaft des Erzbischofs in die Unabhängigkeit zu führen. Dies alles wird angetrieben durch die Ankunft eines Flüchtigen namens Friedemann Guthenpfad, welcher in Vronlau Asyl findet. Seine bewegende Geschichte und der unsagbare Schatz, den er

mit sich trägt, beginnen die Stadt und die Menschen zu verändern. Eines führt zum anderen, bis schließlich das Unausweichliche geschieht: Das Schicksal von Friedemann und der ganzen Stadt steht auf Messers Schneide!

Alle Aktivitäten und Programmteile werden in diese Spielidee eingebettet sein.



Doch es geht um mehr als ein tolles Spiel – nämlich um die großen Fragen des Lebens: Wofür lohnt sich mein Einsatz? Was gibt mir Hoffnung und was zählt wirklich in meinem Leben? Welche Bedeutung hat das Wort Gottes für mich?

„Nicht nur die Bewohner von Vronlau wagen Neues. Auch wir wollen mit dieser Spielidee etwas Neues ausprobieren“, sagt Christian Kallis, Chieftscout (Vorsitzender) von CPA-Mittelrhein. „Noch nie hatten wir eine so umfangreiche Spielidee, bei der alle Aktivitäten in verschiedenen Handlungssträngen miteinander verwoben sein und auch selbst unsere geistliche Botschaft enthalten werden.“ Das werde die Pfadfinder noch mal

ganz anders anregen, über Gott, ihren Glauben und sich selbst nachzudenken.

Gemeinsame Erlebnisse schweißen zusammen. Viele Freundschaften entstehen bei den Pfadfindern und werden vertieft. Viele Kinder, die regelmäßig an den Gruppenstunden teilnehmen, kommen nicht aus den Adventgemeinden.



Oft erfahren manche erstmals bei den Pfadfindern etwas von Gott und seinem Evangelium. Doch gemeinsame Erlebnisse bringen nicht nur Menschen zusammen. Immer wieder werden von den Jugendlichen Entscheidungen für ein Leben mit Christus getroffen und beim Frola durch die Taufe öffentlich gemacht.

Der Grundstein dafür wird unter anderem in der kontinuierlichen Gruppenarbeit in den einzelnen Ortsgruppen gelegt. Das Frola ist ein besonderes Ereignis für Pfadfinder und Mitarbeiter. Fast ein Jahr Vorbereitung steckt in jedem

Frola, das von allen Ortsgruppen gemeinsam ehrenamtlich organisiert wird. Bereits seit Herbst haben die Prediger Juliane Schmidt und Dominik Gelke mit weiteren Helfern die Spielidee und die Verkündigung ausgearbeitet, Hauptdarsteller für die Geschichte gesucht und ein Trailer-Video konzipiert, das im Frühjahr an alle Ortsgruppen verschickt

der im Vorfeld in den Gruppenstunden mit dem Thema auseinandersetzen, etwa zeitgemäße Kleider nähen oder



Handwerkskünste erlernen, die sie auf dem Frola anderen beibringen können. Dass es auf dem Frola, passend zum Mittelalter, Plumpsklos und keine Waschmöglichkeiten geben wird, ist übrigens nur ein Gerücht und blanker Unsinn. Aber wer weiß, welche Überraschungen auf die Pfadfinder warten ...

Haiko Müller



Jugend

„Zusamme´ schaffe mer´ s!“

Die Adventjugend Offenbach im Selbstporträt

Du möchtest uns als Adventjugend Offenbach etwas kennenlernen? Dann setz dich! Du bist herzlich eingeladen, mit uns zu essen! Gemeinsames Essen gehört einfach dazu und da wir eine süd-slawische Gemeinde mit 150 Gemeindegliedern sind, findest du Köstlichkeiten aus Serbien, Kroatien, Bosnien, Montenegro, Mazedonien, Albanien, Russland, der Ukraine und aus Rumänien



auf unseren Potlucktischen. Wenn du dabei sitzt, wird schnell deutlich: Nicht nur bei den kulinarischen Gerichten geht es bunt zu, sondern auch in den verschiedenen Sprachen! Unsere Vormittags- und Nachmittagsgottesdienste, an denen sich die Jugend beteiligt oder die sie – einmal im Monat – komplett selber organisiert, werden in serbischer und kroatischer Sprache gefeiert. Aber keine Sorge, es gibt immer jemanden, der auch für dich übersetzt! Sprich einfach unseren Jugendleiter Dejan Gatic oder unser Jugendteam Teodora Knezevic, Denis Hanisevski und Ivica Stojkovic an. Gemeinsam nehmen diese vier momentan die herausfordernde Umstrukturierung innerhalb der Jugend in Angriff. Aktuell besteht unsere Jugendgruppe aus 25 Jugendlichen. Viele kommen regelmäßig freitags zu den Jugendtreffen. Jeden Monat gibt es an einem Sabbat ein spezielles Jugendtreffen mit Potluck und anschließender Jugendstunde. Wir nennen dies „Jugendstunde-Spezial“.

Wenn du uns besuchst, wirst du feststellen, dass wir mehr sind als eine bunt zusammengewür-

felte Gruppe! Wir sind dankbar für die Freundschaften, die wachsen durften und die auch durch unseren gemeinsamen Einsatz für die Gemeinde gestärkt werden. Natürlich genehmigen wir uns als Jugendgruppe auch manchmal eine schöpferische Pause, aber wenn es drauf



ankommt, halten wir zusammen, gemäß unserem Motto: „Zusamme´ schaffe mer´ s!“ Einen wichtigen Entwicklungsschub in diesem Prozess haben wir während der letzten Link2Life-Veranstaltungsreihen erlebt, die wir mit viel Begeisterung und Engagement durchgeführt haben. Aus diesem Zusammenhalt heraus entstanden weitere Veranstaltungen. Mittlerweile ist es zur guten Tradition geworden, dass jedes Jahr ein Jugendmonat oder besondere Jugendevents, für die ein Motto gewählt wird, stattfinden. Dazu kommen Jugendgottesdienste mit nationalen und internationalen Gästen. Im Rückblick waren wir immer wieder begeistert von den tollen Erfahrungen, dem Segen Gottes und den geschlossenen Freundschaften.

Dass die Adventjugend Offenbach keine „süd-slawische Insel“ innerhalb der Jugendgruppen in der Mittelrheinischen Vereinigung ist, wird besonders sabbatabends während der gemeinsam mit den Frankfurtern organisierten Gene-

rations-Gottesdienste deutlich und zeigt sich in der Mitarbeit im Jugendvorstand unserer Vereinigung sowie an gemeinsamen Projekten der Adventjugend in Mittelrhein. So nahmen wir



gerne im Jahr 2012 die Herausforderung an, den Landesjugendsabbat zu organisieren. Mit viel Elan und Freude und dem Segen Gottes veränderte das Motto „Change your City“ auch unsere Arbeit in der Adventjugend Offenbach. Aus diesem Motto wuchs der Gedanke und das Bestreben, sozial relevant zu werden für andere Jugendliche und die Stadt. Die Jugend unterstützt seitdem die Gemeinde bei den Projekten „Kinderflohmarkt“ und „Gott lebt“ sowie den Gemeindechor bei einigen Chorauftritten im Rahmen verschiedener Wettbewerbe. Während ansonsten von der Jugend besonders Jugendgottesdienste, Evangelisationen und Konferenzen musikalisch umrahmt wurden, gab es beim Chorwettbewerb in Hanau den 1. Platz und wir konnten dabei den anderen Anwesenden von unserem Glauben und der Gemeinde erzählen.

Wir beten auch für die Jugendlichen, die vielleicht als Kinder unsere Gemeinde besucht haben und heute nicht mehr kommen. Wir wollen ganz bewusst Angebote für sie haben. Eine Möglichkeit, um Freunde und Gäste in unsere Gruppe zu integrieren, sehen wir in sportlichen Aktivitäten, die darum auch einen besonderen Schwerpunkt unserer Arbeit bilden. Du bist hier gerne gesehenes Teammitglied und kannst deine Freunde mitbringen! Das haben schon

etliche im Rahmen unserer Fußballmannschaft „YU Offenbach“ erlebt. Seit mehreren Jahren werden dort Jugendliche in das Team aufgenommen und haben dabei auch die Möglichkeit, mehr über uns und unseren Glauben zu erfahren. Natürlich sind wir auch stolz zu erzählen, dass dieses Team „YU Offenbach“ die letzten beiden Vereinigungsturniere gewonnen hat und somit Mittelrhein beim „Masters Turnier“ des SDV sowie beim bundesweiten Fußballturnier 2014 vertreten sein wird.

Zusammen im Team arbeiten wir auch für unseren Pfadfinder-Traum. Wir haben über 30 Kinder und auch interessierte Jugendliche, die eine Gruppengründung in Angriff nehmen wollen. Wenn du uns dabei tatkräftig oder im Gebet unterstützen möchtest, freuen wir uns!

Was wir uns außerdem wünschen, ist ein eigenes Gemeindegebäude. Dies ist auch eines unserer größten Gebetsanliegen und wir würden uns sehr freuen, wenn du uns dabei unterstützen würdest. Wir vertrauen auf Gott, sind ihm



für seine bisherige Leitung und die vielen tollen Erfahrungen dankbar.

Damit hast du schon einen kleinen Einblick und Vorgeschmack bekommen, wie dein Besuch bei uns aussehen könnte ... Wir würden uns auf jeden Fall freuen!

Dejan Gatic

Frauen

Eine Oase in der Wüste des Alltags

Das Frauenbegegnungswochenende der MRV in Neustadt/Weinstr. (15.–17.11.2013)



Der November ist nicht der schönste und beliebteste Monat, aber einen positiven Aspekt hat er: Es bringt jedes Jahr ein Frauenbegegnungswochenende! Und 45 Frauen waren 2013 der Einladung gefolgt.

Die Wiedersehensfreude wurde zwar betrübt, denn Gabriele Stangl musste aus gesundheitlichen Gründen absagen. Kurzfristig war jedoch Hannele Ottschowski bereit, als Referentin einzuspringen, und wir beschäftigten uns mit dem Thema „CHRISTin sein heute“.

Der Freitagabend ist immer der Abend des Wiedersehens, aber auch des Kennenlernens. Bei diesem Kennenlernen stellten wir fest, dass die Schwestern aus Dillenburg mit der größten „Delegation“ gekommen waren, was ihnen viel Applaus einbrachte.

„Das Loch im Herzen“ war unser Einstieg ins Thema. Nach dem Sündenfall hatte Gott sozusagen ein „Loch in seinem Herzen“. Er hat uns als Gemeinschaftswesen geschaffen; er hat auch von Anfang an Gemeinschaft mit den Menschen gesucht. Diese Sehnsucht nach Gemeinschaft hat er uns ebenfalls gegeben, Sehnsucht nach ihm und nach Menschen, Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, Sehnsucht nach einem erfüllten Leben, nach Geborgenheit, Liebe und Versöhnung. Sehnsucht gehört zu unserem Leben – dieses Loch in unserem Herzen. Gott kann es füllen. Er hat einen Plan für unser Leben, den wir mit seiner Hilfe entdecken sollten. Hannele gab uns einen Satz mit: „Mit Gott im Doppel spielen“.

Am Sabbatvormittag beschäftigten wir uns mit dem Thema „Mit neuen Augen sehen“. In punc-

to Glaube bedeutet das: Es ist wichtig, dass wir unseren Glauben in Frage stellen; nicht, um alles über Bord zu werfen, sondern um uns klar zu werden, wo wir im Glauben stehen. Damit das möglich ist, brauchen wir Augensalbe, die uns Jesus gern schenken möchte. Wir brauchen neue Augen, um neues Leben in unseren Glauben zu bringen. Wir brauchen neue Augen, um Gott in seiner Größe zu sehen. Wichtig ist auch, dass wir Jesus nicht aus den Augen verlieren; dies können wir an dem Beispiel Petrus sehen. Als Petrus auf dem Wasser Jesus entgegen ging, war alles in Ordnung, solange er seinen Blick auf Jesus gerichtet hielt; er fing an zu sinken, als er sich von ihm abwandte. Aber Jesus streckte ihm die Hand entgegen. Wie können wir neues Leben in unseren Glauben bringen? Zum Beispiel durch Bibelkreise, Projektbeteiligungen usw. Wichtig ist, dass unser Glaube sichtbar wird.

„In der Welt – na und?“ war unser Thema am Sabbatnachmittag. Wir sind in der Welt, aber nicht von dieser Welt; wie erfahren wir diese Zerrissenheit im Alltag? Wie weit geht unsere Anpassung? Was ist unsere Aufgabe in der Welt? Wir dürfen nicht eine „Käseglockenmentalität“ entwickeln. Wir sollen unseren Mitmenschen das Evangelium weitergeben und es heißt ja auch: „Suchet der Stadt Bestes“; wir sollen uns im Alltag ebenfalls zum Wohle unserer Mitmenschen einbringen.

Passend zum Abend unser Sabbatabendthema: „Was ich von meinem Teddybären gelernt habe“. Jede von uns hat mal einen Teddybären oder ein Lieblingstier gehabt, das immer dabei sein musste und dann irgendwo abgelegt wurde, bis es per Zufall wiedergefunden wurde. Dies könnte ein Bild unserer Beziehung zu Gott sein. Jede von uns war eingeladen, über die Entwicklung ihrer Beziehung zu Gott nachzudenken.

Und schon hatten wir Sonntag! „Es bleiben aber Glaube, Hoffnung und Liebe“ – Was ist

die Essenz, der Kern des Christseins? Liebe, die uns zum Glauben führt und uns ein Fundament für das Leben gibt. Glaube als Grundlage des Lebens; Glaube an die Vergebung der Sünden und die Annahme bei Gott, die uns einen neuen Anfang wagen lässt; Glaube, der uns die Erlösungsgewissheit gibt. Hoffnung, die Ausdruck unseres Gottvertrauens ist; Hoffnung, die uns aus den Problemen stärker herauskommen lässt.



Wie könnte ein Frauenwochenende beschrieben werden? Eine Oase in der Wüste des Alltags, eine Wiederbelebung und ein Neuknüpfen von Freundschaften, eine Erquickung der Seele; eine Möglichkeit, Kraft und Mut zu schöpfen und die Beziehung zu Gott neu zu überdenken ...

Auf jeden Fall haben wir eine schöne Zeit, eine aufbauende Zeit zusammen erlebt: gemeinsames Beten und Singen, kurze Andachten jeden Tag, Zeit zum Reden und Zeit zum Lachen. Wir freuen uns auf das nächste Mal. Vielen Dank an Helga Kürbiß und ihr Team für diese segensreiche Zeit. Einen besonderen Dank an Hannele Ottschofski für ihren spontanen Einsatz. Eine herzliche Umarmung an Gabriele Stangl mit unseren besten Genesungswünschen.

Brigitte Grohrock

Glück – eine Sache der Perspektive!

Frauenbegegnungswochenende für Russisch/Deutsch sprechende Frauen in Bad Bergzabern (11.–13.10.2013)

Es war das zweite Treffen dieser Art: Es wurde hauptsächlich Russisch gesprochen. Ca. 80 Schwestern hatten sich angemeldet, sowohl als Übernachtungsgäste in der Jugend-



herberge als auch als Tagesgäste. Unser Thema an dieser Wochenende lautete: „Die Kunst, eine glückliche Frau zu sein“.

Lubov Netschaporuk, unsere Referentin, lebt in Klimovsk, Russland. Seit 1996 ist sie die Leiterin der Abteilung Frauen im Raum Moskau und die Hauptredakteurin der Zeitschrift „Martha und Maria“. Sie hält auch Seminare über Er-

ziehung, zwischenmenschliche Beziehungen und gesundes Selbstwertgefühl.

Lubov fing am Freitagabend mit dem Geheimnis des Glücks an. Wir sahen uns einen kurzen Film an: Ein Junge schaute traurig auf seine abgenutzten Schuhe; er war niedergeschlagen, weil er sich keine neuen kaufen konnte; er konnte sich der schönen Landschaft um

sich herum auch nicht mehr erfreuen. Plötzlich sah er auf einer Bank einen Jungen sitzen, der offensichtlich wohlhabend war; er beobachtete diesen reichen Jungen und man sah an seinem Gesicht, dass er neidisch wurde ... bis er sah, dass dieser reiche Junge abgeholt und in einen Rollstuhl getragen wurde; da sprang der arme Junge vor Freude um die Bäume herum und schaute nicht mehr auf seine abge-

nutzten Schuhe. Glück ist eine Sache der Perspektive! Ob ich glücklich bin oder nicht, hängt oft von mir ab; ich entscheide mich jeden Tag neu, wenn ich aufstehe, ob ich heute glücklich bin oder nicht. Glück kann eine Einstellungssache sein. Zu unserem Glück gehört auch das Zusammensein: Eine glückliche Frau lebt nicht nur für sich alleine.

Am Sabbat und Sonntag sprach Lubov über die Familiendiplomatie und den Ehealltag. Wir sind doch die guten Feen zu Hause und machen aus einer Wohnstätte ein Heim. Auch wenn sich die Männer immer mehr in die Familie einbringen, sind wir doch diejenigen, die am meisten Einfluss auf das Glück der Familie haben. „Familiendiplomatie“ bedeutet lenken, schlichten, sich gedulden und vor allem beten. Nur durch das Gebet sind wir befähigt, die richtigen Worte oder das richtige Handeln zu finden; im Gebet können wir unsere Familie vor Gott bringen.

Im Ehealltag sind wir in der gleichen Weise auf die Hilfe Gottes angewiesen. Das Verliebtsein ist eine schöne Zeit, aber der Alltag zieht uns relativ schnell die rosarote Brille ab, durch die wir unseren Partner sehen. Gegenseitiger Respekt hilft uns in unserem Zusammenleben und in Zeiten, in denen das Lieben schwieriger wird. Eine Ehe wird auch durch kleine Gesten am Leben erhalten. Aber auch da können

wir mit der Hilfe Gottes rechnen, wenn wir uns vertrauensvoll an ihn wenden. Am Sab-

Allgemeinen haben. (Eine kleine Anmerkung nebenbei: Der Vorname unserer Referentin,

nach Hause gegangen; durch das gemeinsame Beten, das gemeinsame Singen, das Miteinandersprechen, gelegentlich durch das Miteinanderweinen, aber auch durch das Miteinanderlachen.

Dankeschön an alle, die mitgewirkt haben! An Helga Kürbiß, Leiterin der Abteilung Frauen MRV, und ihr Team für die Vorbereitungen im Hintergrund. Einen besonderen Dank an unsere Schwestern Larissa Beitel und Irina Rollgaiser, die Kämpferinnen an der „Vorderfront“. Die nicht Russisch sprechenden Schwestern bedanken sich herzlich bei ihrer Dolmetscherin, Oxana Wollert.

ДО СВИДАНИЯ! Bis zum nächsten Jahr!

Brigitte Grohrock



batnachmittag hatten wir die Möglichkeit, unsere Meinungen und Fragen zu äußern.

Lubov, bedeutet „Liebe“!) Wie immer sind wir aus diesem Wochenende gestärkt

Das Konzert am Sabbatabend brachte eine große Überraschung: Manche Brüder kamen überraschend vorbei, sangen und spielten einige Musikstücke. Wir haben uns sehr darüber gefreut!

An diesem Wochenende wurde uns wieder bewusst, wie wichtig es ist, dass wir unsere Familie, unsere Ehe vor Gott ins Gebet bringen; dass wir aber auch für uns beten sollten, damit wir die richtige Einstellung zu unserer Familie, zu unserer Ehe und zum Glück im



Verändere deine Stadt

„Auch Jesus war ein Flüchtling ...“

Adventsfeier für Asylbewerber in Alsbach-Hähnlein

„Auch Jesus war ein Flüchtling ...“ – unter diesem Motto stand unsere Adventsfeier für die Flüchtlinge im Asylbewerberheim Alsbach-Sandwiese.

Jahres in Erinnerung – Ausflüge, gemeinsame Aktionen, Feste, Interviews.

Pastor Marcel Redling von der „Ecclesia“-Gemeinde Darmstadt hielt eine kurze Andacht über den Sinn des Weihnachtsfestes. Sein Team hatte für jeden Flüchtling ein großes Ge-

möbliert und Küchen und Bäder saniert; viele der Flüchtlinge können Deutschkurse besuchen und finden eine Zukunftsperspektive.

Großen Applaus bekam Evelyn Brenda von der Adventsgemeinde Marienhöhe. Die Kenianerin, verheiratet mit Frank Brenda (ADRA), engagiert sich bei der Kampagne „enditnow“, „Schluss mit der Gewalt gegen Frauen!“. Sie klärt auf und berät bei Problemen wie Zwangsheirat und Genitalverstümmelung. Evelyn Brenda gewann die Herzen aller durch ihren leidenschaftlichen Appell: „Wir sind eine Familie. In unseren Adern fließt das gleiche Blut, welche Hautfarbe wir auch haben. In unserer Brust schlägt das gleiche Herz, und wir alle sind verknüpft durch ein Band: die Liebe. Behandelt alle Mitmenschen mit Respekt.“ Sie erinnerte an Nelson Mandela, ihr Vorbild im Kampf gegen Rassismus. Und sie ermutigte die Flüchtlinge, mit Dankbarkeit und Stolz an ihre Herkunftsländer zu denken – „Mama Afrika“ oder auch Asien. Sie sollten aber auch zur Integration bereit sein: „Lernt Deutsch! Ihr seid jetzt hier! Passt euch an!“

Insgesamt war dies eine gelungene und fröhliche Adventsfeier, welche Gästen und Helfern noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Sylvia Renz



Die Adventsgemeinde Alsbach-Hähnlein hatte die Bewohner der beiden Häuser zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Liebevoll wurden Tische dekoriert, Kuchen gebacken und eine extra für diesen Zweck gegründete Weihnachtsband sorgte für eine stimmungsvolle Umrahmung. Über 100 Gäste kamen in die Räume der „Stimme der Hoffnung“. Dazu gab es Kekse, die die Heimbewohner selbst gebacken hatten, angeleitet von Marina Rotärmel und ihrem Team vom „Sozialkritischen Arbeitskreis Darmstadt“. Ein unterhaltsames Video und viele Bilder brachten die Höhepunkte des letzten

schenkpaket vorbereitet, und für jeden gab es eine Tüte mit Obst.

Georg Rausch, der Bürgermeister von Alsbach-Hähnlein, brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, dass sich die Lebensverhältnisse der Flüchtlinge im letzten Jahr um einiges verbessert hätten. Durch das gemeinsame Engagement von freiwilligen Helfern unter dem Vorsitz von Elisabeth Jung, dem Hausmeister Achmed Bozpapagan, Thomas Koch von der Ausländerbehörde Darmstadt-Dieburg und seinem Team und Marina Rotärmel wurden Zimmer besser

GEBETSANLIEGEN ...

... der Vereinigung

Wir bitten für ...

... geschwisterliche Gemeinschaft – dass wir darin wachsen.

... die Verantwortlichen der CPA-Freizeiten, „PUMA 14“ und „TOP 14“, und der Jugendfreizeit.

... Weisheit und Segen für den neu gewählten Jugendvorstand.

... die bevorstehenden CPA-Vorstands- und Beiratswahlen im März.

... unser „1year4jesus“-Team.

... reichen Segen für die neu gegründeten Hauskreise in Mittelrhein.

... der Stimme der Hoffnung

Wir bitten für ...

... unsere missionarische Arbeit, für unser Team sowie konkret für ...

... die Fertigstellung der TV-Sendereihe zur Offenbarung „ARNION“: Erstaussstrahlung voraussichtlich im März!

... die Verbreitung unserer Fernsehsendungen über DVB-T (gerade in Ballungszentren ist dies eine gute Alternative zum Satellitenempfang).

... die Menschen, die durch den HOPE Channel, die Blindenhörbücherei und durch Glaubenskurse Gott kennenlernen, dass sie vor Ort eine Gemeinde finden.

... die finanzielle Unterstützung unserer vielfältigen Angebote, die auf Spenden basieren.

Nachgedacht mit ...

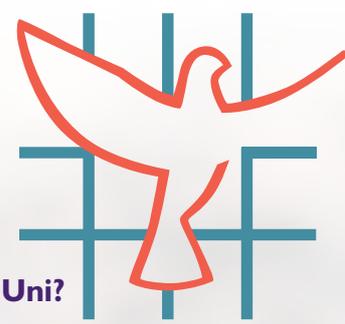
„Glaube denen, die die Wahrheit suchen, und zweifle an denen, die sie gefunden haben!“, sagt André Gide. Sind wir schon am Ziel oder sind wir wirklich immer auf dem Weg? Ist, wie es manchmal heißt, der Weg das Ziel? Manch einer ist froh, dass er endlich „die Wahrheit“ besitzt, ist froh, endlich ans Ziel gekommen zu sein. Könnte es sein, dass Fromme gern sehr schnell die letzte Wahrheit besitzen wollen? Sich scheuen, weiter zu forschen?

Im winterlichen Dunkel widerstrebt es uns, unbekannte Wege zu gehen. Warum? Weil es gefährlich sein könnte. Mein Frau und ich waren vor Kurzem in Zentralafrika. Vor unserem Zelt stand immer ein Massai, um uns sicher zu geleiten. Wir hätten den Weg auch mit unserer Taschenlampe gefunden, aber das Camp war nicht eingezäunt, wilde Tiere also immer in der Nähe. Ist der Lebensweg, den du gewählt hast, vielleicht zu risikoreich?

Dein Weg ist ein anderer als mein Weg. Manche Wege sind beschwerlich, und je älter man wird, umso mehr Kraft kostet es, die verordneten Wege zu gehen. Hat Gott wirklich alle Wegstrecken so festgelegt, wie wir sie erleben? Oder gehen wir bewusst eigene Wege? Wir haben einmal beim Abstieg vom Untersberg (bei Salzburg) nicht, wie vorgesehen, den „Sommerweg“ gewählt, sondern den „Winterweg“. Das hatte zur Folge, dass wir bei völliger Dunkelheit unseren Weg abwärts zum Teil mit den Händen ertasten mussten, um nicht abzustürzen. Es war unsere Entscheidung, aber es war so nicht vorgesehen. Wir glaubten es besser zu wissen. Wir wollten eine Abkürzung nehmen.

Hermann Hesse schreibt in seinem Gedicht „Allein“ in der ersten Strophe: „Es führen über die Erde Straßen und Wege viel, aber alle haben dasselbe Ziel.“ Vielleicht meint Hesse ein anderes Ziel als das, was ich mir bei diesem Wort vorstelle. Aber in einem hat er recht: Nicht der Weg ist das Ziel! Dieses eine Ziel hat uns Gott genannt, und dieses Ziel heißt ganz schlicht: ewige Gemeinschaft mit Gott. Von dieser Zukunft dürfen wir nicht nur träumen, sondern Gott hat verheißen, dass wir schon jetzt diese Gemeinschaft erleben können: „Mein Reich ist inwendig in euch“ oder, wie Luther sagt, es ist „mitten unter euch“. Das ist ein Ziel, das ich anstrebe: Reich Gottes hier und heute! Und insofern hat André Gide doch recht: Ich halte mich zu denen, die noch auf dem Weg sind, die nach Wahrheit suchen, die offen sind für neue Erkenntnisse, die neue Wege suchen und gehen.

Ausblick



Der „Philadelphia-Tag“

Eine Weltpremiere besonderer Art ist für den 17.05.2014 geplant: der „Philadelphia-Tag“. Einen Gedenktag für die geschwisterliche Nächstenliebe hat es bisher nicht gegeben. Die Mittelrheinische Vereinigung will damit zeigen, dass die Anreden „Schwester“ und „Bruder“ für uns mehr sind als bloße Höflichkeitsfloskeln. Es geht um die durch Christus gestiftete Verwandtschaft im Glauben. Sie soll uns Mut machen, aufeinander zuzugehen und uns die Hände zu reichen, besonders da, wo es schwerfällt. Das ist wichtiger Aspekt für Christen, die ihren Glauben ernst nehmen. Mit dem „Philadelphia-Tag“ soll daran jedes Jahr einmal besonders erinnert werden. Die Gestaltung dieses Gedenktages ist den einzelnen Gemeinden überlassen. Anregungen dazu werden von unseren Predigern erarbeitet und den Gemeinden im Frühjahr vorgestellt.

Norbert Dorotik

Sabbat-Probleme an der Uni?

Die „Deutsche Vereinigung für Religionsfreiheit e.V.“ weist darauf hin, dass die Hochschulen in Deutschland und insbesondere in Hessen immer weniger Bereitschaft zeigen, adventistischen Studierenden die Teilnahme an Prüfungen zu ermöglichen, die normalerweise auf den Sabbat fallen.

Diese Einschätzung basiert auf den jüngsten Urteilen, die in dieser Sache getroffen wurden. Die Betroffenen müssen nachweisen, dass sie für diese Sabbatfreiheit auch bereit sind, Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, wie zum Beispiel Hochschulwechsel und Kurs-Wiederholungen. Der Nachweis ist nicht leicht zu erbringen, anwaltliche Begleitung ist unbedingt angeraten. Deshalb bieten wir als Vereinigung Rechtsbeistand an und freuen uns, wenn dieser in Anspruch genommen wird.

TERMINE

21.–23.2.2014

Lebensschule mit Gunnar Scholz
Gemeindezentrum Marienhöhe

16.03.2014

Frola-Vorbereitung

21.–23.03.2014

Bibelseminar mit Peter Joseit
Gemeindezentrum Marienhöhe

28.–30.03.2014

Share Life

30.03.2014

Vereinigungsausschuss
Schulzentrum Marienhöhe

28.5.2014

Konzert mit Samuel Harfst
Gemeindezentrum Marienhöhe

28.05.–01.06.2014

LG-Camp
Schulzentrum Marienhöhe

19.–22.06.2014

Frola

Impressum

Verantwortlich für Inhalte:

Mittelrheinische Vereinigung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten
Vorstand: Norbert Dorotik, Thomas Pohl, Marcel Wieland

Chefredaktion: Naila Warning

Lektorat: Julia Hartel

Titelbild: I23RF

Bilder: Karl Straßner, Stefan Wilhelm, Christina Müller, Lorita Sebastian, Jörn Pabst, Helga Kürbiß, Dejan Gatic, churchphoto.de: Monika Hildebrandt, Susi Bauernfeind, Tobias Klepp, Matthias Müller, Gerhard Grau, John Wilby, Marina Rotärmel

Layout / Gestaltung: Mathias Tobis / asoluty (www.asoluty.de),
Jugendteil: Vivian Erbenich (www.erbenich.eu)

Website: www.mrv.adventisten.de

Beiträge senden an: Naila Warning: mrvorort@adventisten.de
Nächster Redaktionsschluss: 10. März 2014

Druck: Flyer24

Auflage: 2.500 Stück

Erscheinungsweise: viermal jährlich